

peristoma incrassatum, album, haud reflexum; margo externus ad insertionem paullum recedens, columellaris valde dilatatus. Canalis superus lamina parietali validiuscula et margine externo peristomatis formatus, rectus, canalis inferus fere horizontalis laminam latam validam triangularem a margine columellari disjungens, foramine externo minuto. Operculum tenuissimum pallide succineum, pellucidum, subconcaevum.

Long. 6, lat. supra aperturam $3\frac{1}{4}$, aperturae lat. 2 mm.
Hab. in insula Hainan prope oppidum Hoihu, leg. cl. Jüdel.

Streptaxis bidens n. sp.

Testa sat aperte umbilicata, depresso-globosa, tenuis, nitida, subtiliter curvatim striatula, viridulo-hyalina; anfractus 6 convexiusculi, ad suturam distinctius striati, superiores spiram brevissime conicam efficientes, ultimus devians. Apertura valde obliqua, rotundato-triangularis; peristoma sat reflexum, albolabiatum, margine externo valde acuto, ad insertionem attenuato. Parietis aperturalis plica unica valida compressa intrante munitus, dente validiusculo in margine externo opposito.

Diam. maj. 9, min. $5\frac{3}{4}$, alt. $4\frac{3}{4}$.

Hab. prope oppidum Hoihu insulae Hainan; leg. cl. Jüdel.

Die Muschelhügel von Omori in Japan:

Aus einem Vortrage von Prof. David Brauns im Leipziger Anthropologischen Verein.

Das Muschellager, welches im Jahre 1878 bei Gelegenheit des Eisenbahnbaues zwischen Yokohama und Tokio entdeckt ward, war trotz der grossen Zahl der in Japan vorhandenen, grossentheils schon früher bekannten alten Muschellager insofern von durchschlagender Bedeutung, als es das erste war, welches — durch den damals in Tokio lebenden Professor Morse — wissenschaftlich untersucht

ward. Die Resultate desselben wurden von den in Yokohama herausgegebenen Zeitungen, aber auch in der Nature, London, durch J. Milne und Dickins angegriffen; doch fand ich seine Forschungsergebnisse grösstentheils bestätigt. Namentlich ist nicht zu leugnen, dass die alten, wirklich prähistorischen Muschellager, die sich durch Lage und Inhalt sehr wesentlich von den modernen und althistorischen unterscheiden, sämmtlich am alten Seestrande, mit ihrem Fuss im Mittel immer etwa 4 Meter über dem jetzigen Meeresniveau liegen. Dies wird für Omori insbesondere durch die in der Umgebung des Lagers unleugbar durch Naturkräfte — Meereswogen — verstreuten kleinen Muscheln dargethan, folgt aber auch aus der Grösse des Lagers, das nicht unter 11,000 Kubikmeter betragen kann, und dessen Anschüttung in grösserer Entfernung von der See, unter den erschwerenden Umständen, welche daraus hätten folgen müssen, mindestens sehr unwahrscheinlich genannt werden muss. Das hohe Alter, das schon hieraus sich folgern lässt, wird durch die Befunde vollauf bestätigt. Die Topfscherben sind roh, aus mangelhaft zerkleinertem Material schlecht gebrannt, roh ornamentirt; doch ist aus den Abdrücken von Geweben, Matten u. dgl. das Vorhandensein einer Textilindustrie zur Zeit der Schüttung zu folgern. Die Thierknochen rühren mit alleiniger Ausnahme des Hundes von wilden Thieren her, die man jagte (Hirsch, Wildschwein, Affe, Wolf u. a. m.); die Steinwaffen, gering an Zahl, sind ebenfalls roh, aus Quarzit- und anderem krystallinischen Schiefer gefertigt und mangelhaft polirt. Die Geräte aus Hirschhorn und Knochen (auch aus Zähnen und Fischgräten) sind zahlreicher und kunstvoller. Die einzigen plumpen Ornamente (Tafeln) sind aus Thon gebrannt; Steinkugeln, Perlen u. dgl. fehlen. Ebenso fehlen Geräte aus Muscheln (nur zeigen einige Muscheln Farbenspuren in der Höhlung) und Wampum. Die mensch-

lichen Knochenreste, hinsichtlich deren ein vollständiges Fehlen von irgend welchen Anzeichen einer Bestattung hervorzuheben, und die regellos, aber mit einer gewissen Auswahl der Stücke zusammengeworfen sind, beweisen auch durch die Bruchflächen, dass sie schon zur Zeit der Schüttung des Lagers künstlich zerkleinert und ausgelesen wurden. Sie deuten entschieden darauf hin, dass die Bevölkerung, welche die Muschellager anschüttete, dem Kannibalismus huldigte. Sonst ist eine platykname Tibia mit dem Index 62 hervorzuheben; dieser Missbildung neigen auch jetzt noch die Japaner zu. — Die übrigen um Tokio, überhaupt im mittleren Japan aufgefundenen Muschellager verhalten sich völlig wie Omori; so namentlich das von mir aufgefundene grosse, leider nur mangelhaft erschlossene Lager in der Nähe von Tsurumi, einer Eisenbahnstation zwischen Yokohama und Tokio, nicht weit von Omori. Aus allen Befunden dieser Muschelhaufen ergeben sich bedeutende, wenn auch von Morse überschätzte, Veränderungen der Muschelfauna der Bai von Tokio. *Arca granosa* L. kommt sehr häufig in den Muschellagern vor, wird aber jetzt erst bei der Insel Kiushiu angetroffen; *Purpura luteostoma* Ch. und *Trochus granulatus* Gm. sind jetzt wenigstens aus der Tokio-Bucht verschwunden. *Natica Lamarekiana* DuRoi hat im Muschellager ein erheblich steileres Gewinde, als heutzutage in der Gegend von Omori. Alles dies ist um so beachtenswerther, als die Zahl der Muschel-Arten in den Lagern keineswegs sehr gross ist; als wichtig und häufig möchten noch *Rapana bezoar* L., *Eburna japonica* Reeve, *Mya arenaria* L., *Cytherea (Meretrix) lusoria* Ch., *Mactra veneriformis* Desh., *Cyclina sinensis* Ch., *Tapes decussatus* L., sowie die japanischen *Auster*-Arten, zwei andere *Arca*-Arten und die japanischen *Dosinien* zu nennen sein. Die Muschellager im Südwesten Japans, bis zur Westküste der Insel Kiushiu (in Higo) zeigen ausnahmslos dieselben

Befunde, den nämlichen Charakter; dies gilt jedoch keineswegs von denen der Insel Yezo, wo insbesondere ein Lager bei Otaru an der Westküste, von J. Milne stark ausgebeutet, von mir nochmals untersucht wurde. Bessere Töpferarbeiten, eine nicht unbedeutende Zahl verschiedenartiger Ornamente, auch Steinperlen, viele und besser gearbeitete Steingeräthe, z. B. Schabmesser und namentlich zahlreiche aus Obsidian gefertigte Pfeil- und Lanzenspitzen (die bei Omori u. s. w. gänzlich fehlen), unterscheiden diese Lager ganz wesentlich von denen der südlicheren Inseln. Es wird daher auch die Annahme einer früheren Besetzung des eigentlichen Nordjapan durch Ainu, so stereotyp sie in der Literatur geworden, durch die prähistorischen Funde durchaus nicht bestätigt. Diese deuten vielmehr darauf hin, dass die Japaner, eine selbständige, ungemischte Nation, sich über alle südlicheren Inseln bis zur Strasse von Tsugarü — vermuthlich von Südkorea her — verbreiteten, während im Gegentheil die Ainu vom Amur her über Sachalien bis zum Süden Yezos drangen. Da (trotz des beiderseits relativ häufigen *Os malare bipartitum*) keine Spur von dem sehr abweichenden Ainutypus in Nippon sich findet, vielmehr Schädel- und Körperbau, Physiognomie und Behaarung stark abweichen, so müssen wir die beiden Stämme unbedingt scharf trennen und im Wesentlichen für durchaus unabhängig von einander halten. Interessant ist dabei das total verschiedene Schicksal derselben; die Ainu, deren Leistungen in der Urzeit höher standen, als die der Japaner, die auch körperlich besser entwickelt und nach vielen Richtungen geistig mindestens gleich gut veranlagt sind, geriethen durch die absolute Isolirung, in welcher sie sich befanden, in einen Zustand grosser geistiger Verarmung, welcher auch durch ihre Klagen um den Verlust einer besseren Vergangenheit einen Ausdruck findet. Die Japaner dagegen, von aussen angeregt und staatlich consolidirt, ge-

wannen immer mehr Vorsprung und konnten seit etwa zwei Jahrhunderten mit steigendem Erfolge als Eroberer und Kolonisatoren auf der Insel Yezo auftreten. — Die Völkertrennung durch die (von den Ainus jedenfalls nur in sehr bescheidenem Maasse in alter Zeit überschrittene) Meerenge von Tsugaru zwischen Yezo und Nippon wird durch den Umstand um so bedeutungsvoller, als trotz des im Allgemeinen gleichartigen Faunencharakters doch viele wichtige Thierarten ebenfalls durch jene Strasse begrenzt werden; namentlich kommen der braune Bär, unsere Hermelinarten und der Yezo-Zobel nur im Norden, der Affe und der schwarze japanische Bär nur im Süden vor.

(Corr. Ges. Anthropol. Febr. 1883.)

Notizen aus der Schweiz.

Von

Dr. Sterki in Mellingen.

1. *Hyalinia depressa Sterki* findet sich ausser dem Kanton Schaffhausen (nicht „Basel“, vielleicht aber auch) und südöstlichem Schwarzwald noch im unteren Reussthal bei Müllingen in den geologisch berühmten Schambelen und, offenbar häufig, bei Interlaken, von Herrn Hecht gesammelt.

2. *Hyal. nitens Mich.* habe ich in einzelnen Stücken albin resp. farblos gefunden in Schwarzenberg am Pilatus unter gewöhnlichen, im Ganzen etwas blassen Exemplaren, in einem gemischten Wald auf Sandboden.

3. *Hyal. pura Alder* findet sich in den Alpen oft ziemlich stark gestreift, und könnte dann mit *radiatula Alder* verwechselt werden. Letztere zeichnet sich aber durch die relativ grösseren Umgänge und namentlich durch die flache, nicht eingegrabene Naht aus, ein Moment, auf das in den Beschreibungen zu wenig Gewicht gelegt zu sein scheint.

4. *Hyal. radiatula Alder.* In Schwarzenberg am Pilatus fand ich in einem Tannenwalde unter gewöhnlichen